



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Richelieu und der Dreißigjährige Krieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

Jahre gekostet. Erst im Herbst 1628 war mit der Einnahme von La Rochelle der Widerstand der einheimischen Gegner gebrochen, der Friedensschluß folgte im Sommer 1629. Derweilen mußte Richelieu der Entwicklung der Dinge in Deutschland zusehen, ohne es hindern zu können, daß die Gegner Habsburgs einer nach dem andern von den Heeren Tillys und Wallensteins überwältigt wurden und der Ring der spanisch-österreichischen Übermacht sich immer fester um Frankreichs Ostgrenze legte. Er hätte mit den Hugenotten eher Frieden schließen, ihnen Zugeständnisse machen und sich dafür in den deutschen Krieg werfen können. Es gab Leute, die das von ihm verlangten, seine Gesinnungsgenossen aus früheren Jahren drängten ihn dazu. Er wies es zornig zurück und ließ einen von ihnen, seinen eigenen früheren Mitarbeiter, in die Bastille sperren. Es war nicht konfessionelles Vorurteil, nicht kirchlicher Übereifer. Das Bekenntnis der Protestanten zu dulden, wäre er bereit gewesen. Aber er sah in ihnen Gegner des Königtums und in ihrem hartnäckigen Partikularismus Feindschaft gegen den Staat. Ihm war es klar, daß die Krone alle Kräfte des Königreichs zuvor in die Hand bekommen, jeden regionalen Eigenwillen brechen müsse, ehe sie an einen auswärtigen Krieg denken durfte.

Und was für ein Krieg mußte das werden! Die spanische Monarchie stand damals noch auf einer Höhe des Ansehens und der Macht, mit der Frankreich, ohne stehendes Heer, ohne jede militärische Schulung und Tradition — seit einem Menschenalter hatte man ja in Frieden und Abrüstung sich's wohl sein lassen —, dazu im Innern stets von Auflehnung großer Herren bedroht, sich niemals messen konnte.

Hätte es sich in diesem Zustand kopfüber in den europäischen Krieg gestürzt, in dem der Gegner alle Vorteile der Rüstung, der Erfahrung und der strategischen Stellung für sich hatte, es wäre ebenso geschlagen worden wie nacheinander die deutschen Protestanten, der Mansfelder, der Braunschweiger und der König von Dänemark. Erst zu Hause stark sein, dann ans Auswärtige die Hand legen — das war in solcher Lage das Gebotene.

Haller, Tausend Jahre ... 3

Auch als die nächste Etappe erreicht, die Hugenotten zur Unterwerfung gebracht, der Friede mit England geschlossen war, konnte Frankreich noch nicht daran denken, sogleich mit offenem Visier auf dem Kampfplatz zu erscheinen. Es war dazu militärisch viel zu schwach und mußte fürchten, daß seine Bundesgenossen ihren Frieden mit dem Kaiser schlossen und dann die vereinte spanisch-österreichische Macht sich auf Frankreich stürzte. Das wäre der sichere Ruin gewesen. Aber geschehen mußte etwas, es war die höchste Zeit. In Deutschland hatte der Kaiser gesiegt, sein Restitutionsedikt schrieb für den größeren Teil des Reiches die Rückkehr zur katholischen Kirche vor, Wallenstein sprach offen von Umwälzung der Reichsverfassung, Beseitigung der Kurfürsten, Erblichkeit der Kaiserkrone u. dgl. Wenn jetzt nicht noch in elfter Stunde Hilfe von auswärts kam, so war der Krieg zu Ende, Deutschland eine spanische Dependenz, viel mehr noch als zur Zeit Karls V., und Frankreich jeder Möglichkeit wirksamer Bündnisse zu seinem Schutz vielleicht für immer beraubt.

Richelieu beschloß zu handeln. Er handelte aus Notwehr, in reiner Defensive. Aber es ist bezeichnend, daß er den König in dem Augenblick, wo er ihn zum Einschreiten aufforderte, zugleich schon die lockenden Ziele sehen ließ, deren Erreichung sich aus der neuen Politik ergeben müsse.

Er wägt seine Worte, stuft die einzelnen Punkte nach Wert und Wichtigkeit sorgfältig gegeneinander ab. Leitender Gedanke ist, „den Fortschritten Spaniens Einhalt zu gebieten“. Darum „muß Frankreich auf nichts anderes denken, als im Innern stark zu werden, nach außen aber Tore zu errichten und sie zu öffnen, um zu allen Nachbarn Zugang zu haben und sie vor spanischer Bedrückung schützen zu können, wenn sich Gelegenheiten dazu bieten“. Unter diesen Toren, die man nach Belieben schließen und öffnen könne, stehen mit an erster Stelle Ausbau der Stellung in Metz, d. h. Erwerb von Lothringen, und Vordringen bis Straßburg, also das Elsaß. Die alten Magnete französischer Ausdehnung! Wir kennen sie von 1444 und 1552 her, Richelieu brauchte sie nicht

zu entdecken, sie gehörten zur Überlieferung der französischen Krone. Bezeichnend ist nur die Begründung, die er ihnen gibt: nicht um ihrer selbst willen werden sie erstrebt, sondern der Zugang zu Deutschland soll durch sie gewonnen werden. „Das müßte“, fügt er hinzu, „im Laufe längerer Zeit, mit großer Überlegung und in vorsichtigem und verdecktem Verfahren geschehen.“ An offenen Krieg denkt er ja nicht. Richelieu hat noch in späteren Jahren über die militärischen Fähigkeiten der Franzosen sehr abfällig geurteilt. „Keine Nation der Welt“, so schreibt er, „ist für den Krieg so wenig geeignet wie die französische, mit Franzosen allein Krieg zu führen, ist fast unmöglich, man braucht ausländische Söldner, um der Armee einen Halt zu geben.“ Darum den offenen Bruch mit dem Gegner vermeiden! Den Krieg müssen andere führen, Frankreich bleibt im Hintergrund. Dabei kann sich dann, wenn das Glück günstig ist, das ergeben, was man wünscht und hofft.

Aus diesen Erwägungen ging das Eingreifen Gustav Adolfs in den deutschen Krieg hervor. Er war aus eigenem Interesse bereit, aber er fühlte sich allein zu schwach. Erst der französische Rückhalt gab ihm den Mut zum großen Entschluß. Richelieu verschaffte ihm Frieden mit Polen, stellte ihm das fehlende Geld zur Verfügung, und der König spielte seine Rolle glänzend, so glänzend, daß Richelieu selbst bedenklich wurde. Wohl erwog er zu Anfang des Jahres 1632 — es war nach dem Siege bei Breitenfeld, als Gustav Adolf in Mainz residierte, ganz Nord- und Mitteldeutschland ihm zu Füßen lag und der Süden auf sein Erscheinen wartete — wohl erwog jetzt der Kardinal eine noch engere Verbindung mit dem Sieger, ein bewaffnetes Einschreiten an seiner Seite: die Vernichtung Österreichs und der Erwerb des Elsaß wären die Folge gewesen. Aber er verzichtete. Die Übermacht Schwedens — hier spricht wohl der Katholik, der Bischof und der Kardinal, der Richelieu immer geblieben ist — wäre noch gefährlicher als die österreichische. Zudem müßte man offen gegen den Kaiser Krieg führen, und — die ganze militärische Schwäche des damaligen Frankreich, sein völliger Mangel